

XXXV

Der sächsische Prinzenraub

Es gibt wenige Ereignisse des Mittelalters, welche ein so allgemeines Aufsehen und Mitgefühl in allen deutschen Gauen erregt haben, wie der sächsische Prinzenraub. Man dachte damals und empfand noch in zu engem Kreis, nach Stammesgrenzen, als daß sich der Bayer, Franke oder Schwabe allzu viel um das gekümmert hätte, was etwa beim Sachsen, Märker oder Friesen vorging. Aber hier übersprangen die Ungeheuerlichkeit und die gleichzeitige dramatische Romantik der Tat, das menschliche Mitgefühl mit dem unschuldigen, fürslichen Knabenpaar die sonstigen Scheidewände. Die Geschichtsschreibung wie Volkslegende, Predigt, Lied, Bühnenspiel bemächtigten sich des Vorgangs, umrankten ihn mit immer neuen Einzelheiten, bei denen heut vielfach Wahrheit und Sagengewebe nur schwer zu trennen sind, und hielten noch nach Jahrhunderten die Erinnerung an ihn wach. Wir selbst haben noch in der Jugend Kunz von Kaufungen und die geraubten Prinzen auf dem Puppentheater gespielt, und der alte Bergsang „Wir wollen ein Liedel heben an . . .“, der mit volkstümlicher Kraft den Raub schilderte, ist noch keineswegs vergessen (vgl. über ihn Leo Bönhoff im *N. A. S.*, 1917, XXXVIII, 193–201). Zuletzt, 1685, kamen die Geheimakten des alten Wittenberger Archivs zum Vorschein und nötigten die gelehrte Forschung zu neuen Einstellungen und Erörterungen hi-

storischer wie rechtlicher Natur. Soviel indessen über den Fall berichtet, gesprochen und geschrieben worden ist, er liegt noch immer, sowohl was seine Gesamtaufassung wie eine Reihe seiner Einzelheiten betrifft, in einem gewissen Halbdunkel. Das rührt nicht am wenigsten daher, daß er fast durchgängig in zu engem Rahmen, bald der ausschließlichen sächsischen Landesgeschichte, bald einer reinen Privatfehde zwischen dem Kurfürsten Friedrich II. und Konrad von Kaufungen betrachtet worden ist. Er steht aber auf weitergreifenden Zusammenhängen und auf größeren politischen Hintergründen der deutschen Reichs- und Zeitgeschichte, ist in ihrem Getriebe ein von dritter, mächtiger Hand vorbereiteter Anschlag, welcher vernichtende Wirkungen gegen das sächsische Kurhaus und das Kaisertum auslösen sollte. Seinem tatsächlichen Verlaufe, dessen wesentliche Züge als bekannt vorausgesetzt werden dürfen, überall kritisch sichtend nachzugehen, ist hier unmöglich; dazu wäre nur ein umfangliches Sonderwerk imstande; die besten Anläufe zu einem solchen bieten bisher die Altenburger Untersuchungen von M. Boreksh (1906) und E. Kochs verschiedene kritische Sichten der Trilfersagen (Meiningen 1884, 1887, 1889). Eine sorgfältige Zusammenstellung der umfanglichen Literatur zu dem Falle bringt R. Demmann im I. Band seiner „Bibliographie der Sächsischen Geschichte“